

Die römische Villa von Mehring

Seit dem frühen 19. Jahrhundert war eine ausgedehnte römische Siedlungsstelle südöstlich von Mehring (Krs. Trier-Saarburg) im Distrikt „in der Kirchheck“ bzw. „Hos-tert-smorgen“ immer wieder das Ziel von Ausgrabungen interessierter Laien, bei denen allerdings – sehr zum Leidwesen der heutigen archäologischen Forschung – die angetroffenen Mauerreste meist vollständig ausgebrochen worden waren. Die genaue Fundstelle geriet bald in Vergessenheit und wurde erst wiederentdeckt, als G. Philippi im Herbst 1982 beim Umpflügen des ihm nach einer Flurbereinigung zugeteilten Areals auf größere Sandsteinblöcke gestoßen war. Da die antiken Mauerreste durch Baumaßnahmen bzw. die Anlage von Rebflächen unmittelbar gefährdet waren, wurden noch im November 1982 Sondagen durchgeführt, bei denen sich schon bald zeigte, daß man auf das Herrenhaus eines römischen Gutshofes gestoßen war.

Ende Juni 1983 setzten umfangreichere Ausgrabungen ein, bei denen das Rhein. Landesmuseum aus Zeit- und Personalmangel auch auf freiwillige Mitarbeiter angewiesen war, wobei es für mannigfache Hilfe insbesondere dem I. Beigeordneten der Gemeinde Mehring E. Bales zu danken gilt. Er bemühte sich auch um eine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme, in deren Rahmen seit Mai 1984 die Villa nicht nur vollständig untersucht und freigelegt, sondern auch ihre Mauern konserviert und teilweise wieder aufgebaut werden sollen.

Inzwischen konnte das Hauptgebäude (Herrenhaus) des Gutshofes nahezu vollständig freigelegt werden. Das in der 1. Hälfte des 2. Jahrhunderts errichtete Gebäude umfaßte zunächst eine Fläche von 28 x 23 m. Im Laufe der Jahre erfuhr das Gebäude zahlreiche An- und Umbauten und wuchs allmählich zu einer größeren Villa, die immer reicher ausgestattet wurde. Im 3. Jahrhundert gehörte das Herrenhaus mit einer Grundfläche von ca. 50 x 30 m und mehr als 30 Räumen zu den umfangreicheren des Trierer Landes. Sein Grundriß entsprach, wie besonders deutlich in der älteren Phase (Abb. 1) zu erkennen, dem weit verbreiteten gallo-römischen Villentyp Bollendorf mit zwei Ecktürmen (Eckrisaliten) und der dazwischenliegenden Säulenhalle (Porticus). Überrascht hat bei den Freilegungsarbeiten die ungewöhnlich gute Erhaltung des südwestlichen Eckrisalits, der zugleich den obligatorischen Keller des Herrenhauses beherbergte. Das solide und sorgfältig im Mörtelverband gesetzte Schieferbruchsteinmauerwerk erreichte dort noch eine Höhe von rund 2,70 m, wobei neben einem Fensterschacht und Abstellmischen sogar noch die Aussparungen für die Balken, die einst den Fußboden des Erdgeschosses trugen, erhalten waren.

Hinter der 15 m breiten und knapp 4 m tiefen Säulenhalle wie den beiden sie flankierenden rechteckigen Türmen (Eckrisaliten) lag der große Hauptwohn- und Aufenthaltsraum mit verschiedenen Feuerstellen. Um diesen Raum gruppierten sich die Wohn- und Schlafräume, die im Laufe der Zeit erweitert und ergänzt wurden. Der Anbau eines Badtraktes mit Kalt-, Heißbad und Latrine (Raum 21–27) im Nordosten des Gebäudes fällt ins letzte Drittel des 2. Jahrhunderts, ebenso wie die Neugestaltung der Hauptfront, welche nun durch eine vorgeschobene und verbreiterte Porticus sowie zwei größere Eckrisalite (Raum 8–10 bzw. 31–34) noch strenger gegliedert wurde (Abb. 2).

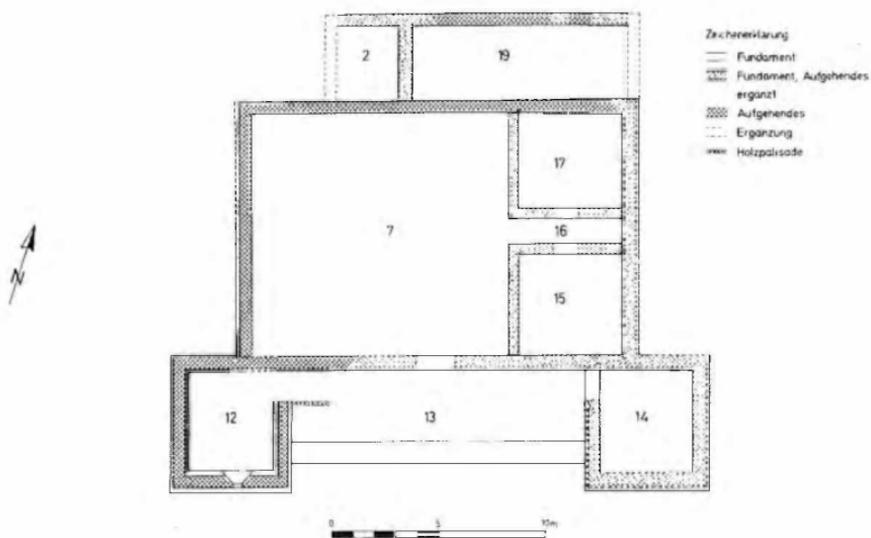


Abb. 1: Das Herrenhaus in der Mitte des 2. Jahrhunderts. M. 1:400

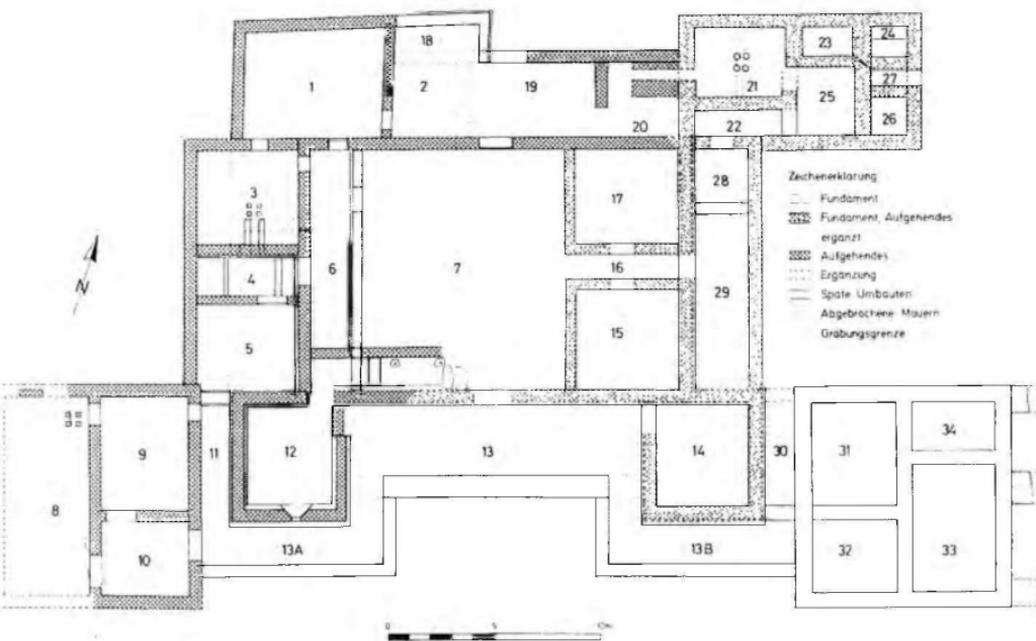


Abb. 2: Das Herrenhaus im 3. Jahrhundert. M. 1:400



Abb. 3: Zahnstocher-Ohrlöffelchen aus Silber

Relativ gut erhalten haben sich die Räume des westlichen Flügels, so auch ein aus Ziegelplatten gemauertes Gewölbe, das den Feuerungskanal (Praefurnium) des beheizbaren Raumes 3 bildete. Diesen zierte ursprünglich ein mehrfarbiger Mosaikboden, in den auch sechseckige Plättchen aus weißem Marmor, runde Scheiben von grünem Diorit und rechteckige Plättchen aus rötlichem Porphyrt integriert waren. Seine Wände waren mit reicher Malerei versehen, wobei der Sockelbereich mit größeren schwarzen Marmorplatten verkleidet war. Zusätzlich könnten die Wände des Raumes durch kannelierte Marmorpilaster gegliedert gewesen sein.

Die reiche Ausstattung des Raumes würde weniger wundern, wenn nicht Materialien verwendet worden wären, die von weither, wie der grüne Diorit aus den kaiserlichen Brüchen in Oberägypten, herangebracht worden waren und beispielsweise auch im Mitteltrakt der Vorhalle der Trierer Basilika gefunden wurden. Für die hohe soziale Stellung des Villenbesitzers spricht aber nicht nur die Ausstattung verschiedener Räume, sie läßt sich ebenfalls aus einzelnen Kleinfunden ableiten, wie einem silbernen Zahnstocher-Ohrlöffelchen (Abb. 3), einer kleinen Bronzetasse oder der Randscherbe eines „Goldglases“ (Abb. 4), genauer gesagt eines dunkelblauen Tellers mit in Goldfolie aufgelegtem Dekor, der aus Ranken mit Blättern und Trauben besteht.

Eine erste vorläufige Wertung der Grabungsbefunde wie des Fundmaterials erlaubt den Schluß, daß Teile des Herrenhauses (Raum 3–5 und 21–27) wohl infolge eines verheerenden Germaneneinfalles ins linksrheinische Gebiet nach 355 zerstört oder aufgegeben wurden. Nach diesem Zeitpunkt läßt sich in unserer Villa eine vollkommen andere Bevölkerung fassen. Dies setzt wiederum voraus, daß der ältere Villenbesitzer mit seiner Familie bei den Wirren in der Mitte des 4. Jahrhunderts ums Leben gekommen war, oder er sich vorher in eine sicherere Gegend abgesetzt hatte.



Abb. 4: Randscherbe eines blauen Goldglases. M. ca. 1,5:1

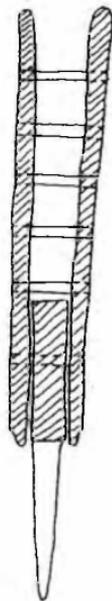
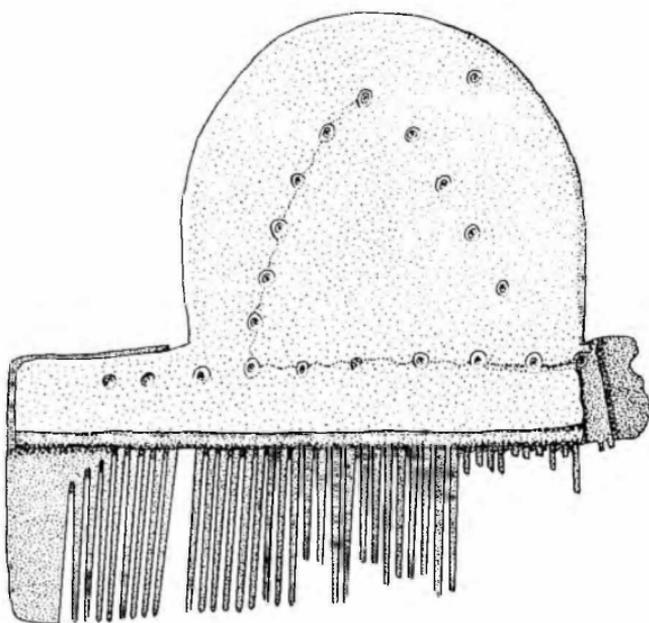


Abb. 5: Dreilagenkamm mit halbkreisförmig erweiterter Griffplatte. M. 1:1

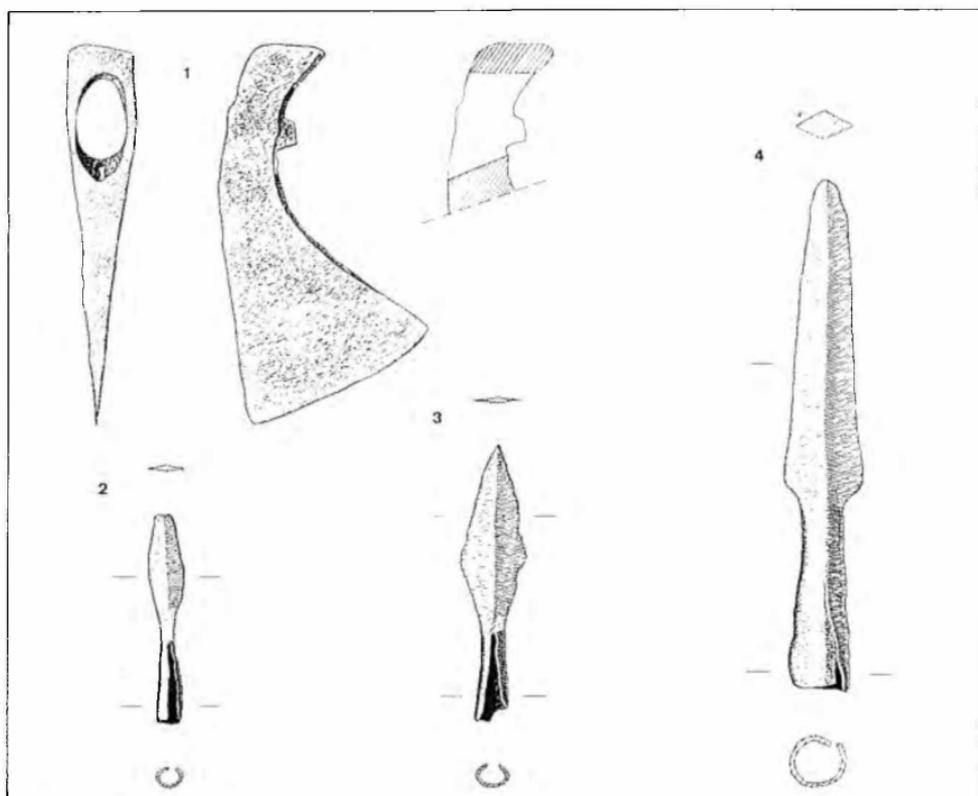


Abb. 6: Waffen und Geschößspitzen aus Eisen. M. 1:3

Weite Landstriche in Eifel und Hunsrück waren infolge der Germaneneinfälle der 70er Jahre des 3. Jahrhunderts wie der Mitte des 4. Jahrhunderts entvölkert, was letztlich auch zu Versorgungsproblemen in den gallischen und germanischen Provinzen geführt hatte. Da diese Lücke nicht mit Bewohnern anderer römischer Provinzen geschlossen werden konnte, versuchte man diesem Problem mit der Ansiedlung kriegsgefangener Germanen als Bauern zu begegnen. Mehrere antike Geschichtsschreiber berichten, daß von den römischen Kaisern zur Bewirtschaftung ungenutzter und brachliegender Felder seit dem späten 3. Jahrhundert und insbesondere nach der Mitte des 4. Jahrhunderts in Gallien wiederholt Germanen zwangsangesiedelt wurden. So geschah es offensichtlich auch in unserer Villa.

Da die germanischen Siedler in der Regel auch zum römischen Militärdienst verpflichtet waren, wundert es nicht, wenn in den Räumen des Herrenhauses, die nach der Mitte des 4. Jahrhunderts weiter genutzt wurden, Kleinfunde germanischer Provenienz wie militärisches Material miteinander auftraten. Zu den germanischen Kleinfunden zählt neben einer eisernen Gürtelschnalle insbesondere ein Dreilagenkamm mit halbkreisförmig erweiterter Griffplatte (Abb. 5), dessen Parallelen vornehmlich im elb- und ostgermanischen Raum bis nach Ostpreußen und Ungarn streuen. Man vermißt auf der Griffplatte die typische Punktkreis- oder Kreisaugenverzierung. An ihrer Stelle sind jedoch zierliche Bronzenieten in Form eines Dreiecks angebracht. Die besten Vergleichsstücke zu unserem Kamm liegen aus einem Gräberfeld bei Görzig (Krs. Köthen, Bez. Halle) vor (vgl. Arbeits- u. Forschungsber. Sachsen 8, 1960, 196 Abb. 82).

Zu den militärischen Kleinfunden zählen neben verschiedenen Lanzen- und Geschößspitzen (Abb. 6,2–4), eine Wurfaxt („Franziska“) (Abb. 6,1) die ebenfalls germanischer Provenienz sein sollte, sowie kerbschnittverzierte Beschläge, die einen wichtigen Bestandteil spätrömischer Militärgürtel bildeten (Abb. 7). Dazu gehören eine rechteckige Beschlagplatte einer fünfteiligen Kerbschnittgürtelgarnitur sowie eine gedrun-gen-lanzettförmige Riemenzunge, deren Ende von einem löwenartigen Randtierpaar eingefasst ist.



Abb. 7: Kerbschnittverzierte Beschläge von spätrömischen Militärgürteln. M. 1:1

Jene germanischen Neusiedler waren es auch, die in der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts einzelne Räume des Herrenhauses aufgaben und nach verwertbaren Steinen ausbeuteten und selbst nicht vor dem Mosaikboden im Raum 3 haltmachten, da sie die darunter verlegten bzw. auf den Pfeilern der Fußbodenheizung ruhenden Ziegelplatten vermutlich bei Umbauarbeiten an anderer Stelle, insbesondere für die Herrichtung von Feuerstellen benötigten. Damals dürfte auch der größte Teil des Badetraktes ausgebeutet worden sein.

Nach der Wiederbesiedlung und dem erfolgten Teilaufbau sollte das Herrenhaus unseres Gutshofes, dessen Nebengebäude sich in den umliegenden Weinbergen durch Ziegelkonzentrationen an der Oberfläche abzeichnen, noch bis ins frühe 5. Jahrhundert genutzt worden sein, ehe es den Wirren der Völkerwanderung nach 407 zum Opfer fiel.

Literatur

W. Binsfeld, Blaue Goldgläser. Trier – Kaiserresidenz und Bischofssitz (Mainz 1984) 133; 153. – K.J. Gilles, Germanen im Trierer Land. Trier – Kaiserresidenz und Bischofssitz (Mainz 1984) 335ff. – Ders., Die römische Villa von Mehring. Kreis Trier-Saarburg, Jahrb. 1985, 119ff.

Fotos: H. Thörnig

Zeichnungen: B. Habscheid

Karl-Josef Gilles